

ängste gegenüber Kranken und Aussätzigen. Er macht keine Unterschiede zwischen Arm und Reich, Jung oder Alt, Frau oder Mann. Jesus benennt Unrecht ganz direkt, doch er verurteilt nicht, sondern vergibt in Gottes Namen. Er lehrt die Menschen einander mit anderen Augen zu sehen, in jeder und jedem Gottes Kind zu erkennen. Und er lehrt sie das Vertrauen in Gottes unendliche Barmherzigkeit und Liebe. Jesus weiß um all unsere menschliche Schuld, alles Versagen und Scheitern. Wo ist solch ein Gott, wie du bist? Bei dir finde ich Vergebung für meine Sünden, Erlass meiner Schuld und Barmherzigkeit. Du wirfst meine Sünden in die Tiefen des Meeres, du bist treu.

Das lässt mich staunen! Ich wundere mich darüber, was bei Gott möglich ist! Ich freue mich über so viel Gutes! Dieser Lobpreis, der über so viele Jahrhunderte und Generationen hinweg nichts von seiner Botschaft verloren hat, schenkt mir Zuversicht.

Mit dieser Gewissheit im Herzen will ich versuchen, auch anderen offen zu begegnen. Weniger nach ihrer Schuld zu fragen, sondern sie mit freundlichen Augen anzusehen. Und wenn ich scheitere - und das werde ich wohl noch oft -, dann wird Gott sich wieder erbarmen und vergeben, denn keiner ist wie er.

Amen

Die junge Frau ist schon fast vorübergegangen, da fasst sie sich ein Herz und kehrt noch einmal um. Sie wendet sich dem Mann auf der alten Wolldecke zu, beugt ein bisschen die Knie, um ihn besser ansehen zu können: "Wie geht es Ihnen? Was brauchen Sie?"

Musik: Halleluja

Fürbitten –
Stille –
Vater unser

Segen

Musik: Möge die Straße uns zusammenführen (EG+ 37)

Eine Andacht zum Mithören oder Lesen

für den 3. Sonntag nach Trinitatis am 28. Juni 2020

gestaltet von den Lektorinnen Gitta Schmitt und Christiane Hartmanshenn; Musik und Audio-Bearbeitung: Oliver Pleyer (Evangelische Kirche am Limes)

Musik: Schön ist der Morgen (EG 455)

Begrüßung

Musik: Lobe den Herrn meine Seele (EG+ 87)

Gedanken zu Micha 7, 18-20 (Zürcher Bibel)

Es ist ein Sommertag. In der Fußgängerzone sitzt ein Mann auf einer alten Wolldecke. Seine Kleidung hätte dringend eine Wäsche nötig und er selbst auch. Wie alt er ist, lässt sich kaum einschätzen, so ungepflegt, wie er aussieht. Mit schmutzigen Fingern hält er den Vorübergehenden einen abgegriffenen Pappbecher entgegen.

Um die Mittagszeit kommt eine junge Frau vorbei. Gut gekleidet und frisiert. Ihr Blick fällt auf den Mann am Rande des Bürgersteigs. "Wie kann einer dahin kommen, so tief zu sinken?", geht es ihr durch den Kopf. "Wenn ich einen Euro in den Becher lege, was wird daraus? Ein Bier oder ein Brötchen? Für ein richtiges Mittagessen reicht es nicht. Doch wenn ich mehr gebe, was wird er damit anfangen? Und gibt es nicht für Obdachlose einen Tagessatz vom Sozialamt?"

Bevor sie ihre Gedanken geordnet hat, ist sie auch schon vorbei an der alten Wolldecke. Erleichtert geht sie ihrer Mittagspause entgegen. - Eine ganz alltägliche Geschichte.

Aber könnte sie nicht auch anders enden?

Menschen am Rande. Menschen, die unter schwierigen Bedingungen und in ärmlichen Verhältnissen leben, fordern oft zu Fragen heraus.

Und oftmals sind die Fragen nach der Ursache ihrer Lebensumstände eng verbunden mit der Frage nach Schuld. Wer trägt Schuld daran, dass es so ist, wie es ist? Schnell sind Antworten parat, und Vorurteile scheinen sich zu bestätigen.

Wenn Menschen einander begegnen, dann machen sie sich ein Bild von der und dem jeweils anderen und bilden sich ein Urteil. Und je mehr Unterschiede sich in den Bildern von den Lebensumständen, der Lebensart zeigen, desto stärker erscheint die Frage nach den Ursachen, der Schuld für dieses oder jenes, das uns so fremd erscheint. Wer trägt also die Schuld für das, was wir als armselig, unwürdig, verkommen beurteilen?

Liegt sie bei anderen, im System, unserer Gesellschaft oder vielleicht zu großen Teilen bei jedem Menschen selbst?

Als Christin, bei diesen Fragen ertappt, frage ich mich vor allem auch häufig: Wer gibt mir eigentlich das Recht dazu, solche Fragen nach der Schuld, die ja eigentlich auf die "Selbstschuld" der Betroffenen abzielen, zu stellen. Denn der Frage nach der Schuld folgt das Urteil, das Beurteilen von Menschen, die anders leben als ich.

Da erinnere ich an Jesu Worte: "Urteilt nicht, damit ihr nicht verurteilt werdet!"

Bei all den Fragen nach dem Motto: "Wer ist eigentlich Schuld daran?", die Menschen in jeder Situation, jeder Veränderung zum vermeintlich Schlechteren stellen, spüre ich das Bedürfnis, die Sehnsucht nach etwas völlig anderem. Nach anderen Sichtweisen, nach offenen Blicken, nach Entlastung, nach Vergebung.

Und dann lese ich in dem Predigttext aus Micha 7:

18 Wer wäre ein Gott wie du, der Schuld vergibt und hinwegschreitet über Vergehen für den Rest seines Erbesitzes? Nicht für immer hält er fest an seinem Zorn, denn er hat Gefallen an Gnade! 19 Er wird sich wieder über uns erbarmen, unsere Schuld wird er niedertreten. Und in die Tiefen des Meeres wirst du all ihre Sünden werfen. 20 Jakob erweist

du Treue, Abraham Güte, wie du es unseren Vorfahren geschworen hast seit den Tagen der Vorzeit.

Gott ist ganz anders! Gott sei Dank! Denn Gott vergibt und erlässt die Schuld! Er hält nicht fest an seinem Zorn! Er ist barmherzig!

Und mögen wir auch schuld sein an dem, was in unserem Leben schief läuft (und das sind wir in großen Teilen sicherlich): Gott sieht uns barmherzig an!

Mögen wir uns schuldig machen an den Menschen, die in unserer Gesellschaft am Rand stehen: Gott sieht sie und uns barmherzig an!

Mögen wir mit Schuld daran tragen, dass die politischen Entscheidungen in unserem Land zunehmend schwieriger und Menschen unfreundlicher werden: Gott sieht uns barmherzig an!

Gott wird sich unser immer wieder erbarmen, unsere Schuld nehmen und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.

Wenn wir von dieser Barmherzigkeit Gottes etwas annehmen können, dann werden wir nicht gleich zu besseren Menschen. Unsere Vorurteile gegenüber anderen sind damit nicht verschwunden. Unsere Art, anderen Menschen zu begegnen, uns ein Bild von ihnen zu machen und uns ein Urteil zu bilden, ist und bleibt eben menschlich.

Der Lobpreis Michas fasst Gottes einzigartige Weise der Vergebung und Barmherzigkeit in Worte zu einer Zeit, in der kein Mensch darauf zu hoffen wagt. Das Land wird regiert von fremden Herrschern, die Gesellschaft ist gespalten und die politische Lage katastrophal. Viele Menschen leben am Rande der Armut und unter sehr schwierigen sozialen Bedingungen.

Doch wie Micha voraussagt (Micha 5,1), wird einst in Bethlehem, dieser kleinen Stadt, Jesus Christus geboren werden. Gottes Wort wird Mensch und zeigt seine unvoreingenommene Liebe und Barmherzigkeit noch einmal ganz neu.

Gesellschaftliche Denkweisen und Tabus werden in Frage gestellt. Jesus begegnet den Menschen am Rande offen und barmherzig. Er spricht mit Prostituierten, Ehebrecherinnen und Zöllnern. Er hat keine Berührungs-